

Historisches Camberg

Beiträge zur Stadtgeschichte und über das Stadt- und Turmmuseum Bad Camberg

Nr. 16

Oktober 1990

Nicht jeder heißt Schmitt!

Dombach - ein Dorf wandert nicht aus

Historische Gebäude Camberg's

Gasthaus "Zur Eisenbahn"

Das Hitlerjugendheim in Camberg

Erinnerungen an die Karwoche 1945

Mein Kriegsende

Unser Jahrgang

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e.V.

Historisches Camberg

ISBN 0170-6526

Herausgeber:

Verein Historisches Camberg e.V.

Vorsitzender:

Walter Lottermann

Tulpenweg 3

6277 Bad Camberg

Redaktion:

Dr. Peter K. Schmidt, Bad Camberg

Gisela Unterberg, Bad Camberg

Namentlich gezeichnete
Artikel sind Manuskripte
im Sinne des Urheber-
rechts.

Einzelpreis: DM 2,--

(für Mitglieder des VHC
kostenlos)

im Zeitschriften- und
Buchhandel in Bad Camberg
erhältlich.

Erscheint mehrmals
im Jahr.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Hans Schmitt Nicht jeder heißt Schmitt!	1 - 8
Manfred Kunz Dombach - ein Dorf wandert nicht aus	10 - 18
Kaspar Traut, Manfred Kunz Historische Gebäude Camberg's Gasthaus "Zur Eisenbahn"	20 - 23
Peter K. Schmidt Das Hitlerjugendheim in Camberg	25 - 31
Kurt Gerz Erinnerungen an die Karwoche 1945	32
Alois Lewalter Mein Kriegsende	34 - 35
Elisabeth Birkenbihl Unser Jahrgang	36 - 39
Kaspar Traut Brunnen am Untertorturm vor 1897	40

Hans Schmitt

Nicht jeder heißt Schmitt !

oder

Wie die Familiennamen entstanden sind !

Schmitt, Schmidt, Schmid, Schmit, Schmith, Schmied und Schmitz, so heißt nicht jeder, aber jeder 110-te Bürger in der Bundesrepublik¹⁾. Hier gibt es etwa 530.000 Träger dieses Namens. Nach Müller und vor Meier ist dies die zweitgrößte Gruppe. Es gibt noch viele andere Schreibweisen dieses Namens, insbesondere sind die mit einem Zusatz versehenen Namen zu nennen, wie Lindenschmit, Waffenschmid und Nagelschmid. Auch Koseformen, die eine Verniedlichung bedeuten oder auf den jüngeren bzw. kleineren Namensträger hinweisen, kommen vor; so: Schmiedel, Schmiedecke, Schmidlein, Schmittgen und Schmittchen.

Unsere Vorfahren, ob nun Römer, Kelten, Germanen, Franken oder Alemannen, hatten noch sehr übersichtliche Familien- und Stammesstrukturen. Es genügte, daß jeder seinen Rufnamen hatte, genau das was wir heute Vornamen nennen. Später, als man dann schon stärker differenzieren mußte, hieß es : *Heinrich des Antons Sohn*, auch *Heinrich Antons Sohn*, oder *Karl der Schmied*, oder *Philipp der Weilnauer*, oder *Moritz der Lange*.

Aus diesen Beinamen, die von Generation zu Generation wechselten, entstanden dann zum Ende des Mittelalters, so ab dem 14. Jahrhundert, feste Familiennamen.

Folgende Hauptgruppen der Familiennamen kann man heute feststellen :

- Der Familienname ... ist ein Vorname;
- ... ist eine Berufsbezeichnung;
- ... gibt einen Herkunftsort an;
- ... ist ein Übername.

Die älteste Form des Familiennamens ist der Vorname des Vaters. Aus *Heinrich des Antons Sohn* wurde einfach *Heinrich Antons*. Der Endbuchstabe *s* eines Familiennamens ist die Genitivform des Wortes. Somit kommt *Schmitz* von des Schmieds Sohn.

¹⁾ Das dieser Ausarbeitung zugrunde liegende Zahlenmaterial wurde vor 1990 zusammengetragen und bezieht sich nur auf die BRD. Unter Einbeziehung der DDR wird sich der prozentuale Anteil auf die Gesamtbevölkerung nur geringfügig verschieben. Dem Bearbeiter war es bisher nicht möglich das zusätzliche Zahlenmaterial für die DDR zu beschaffen.

Die Berufsbezeichnung führte zur häufigsten Form des Familiennamens. So finden wir in der Reihenfolge der Häufigkeit: Müller, Schmitt²⁾, Meier, Schulz (Schultheis), Schneider, Becker (Bäcker), Fischer, Weber und Wagner.

Zog jemand von seinem Heimatort fort, so wurde er in der Fremde oft nach seiner Herkunft bezeichnet, wie *Philipp der Weilnauer*. Da er bestimmt in seiner Heimat einen anderen Namen trug, erfolgte mit dem Ortswechsel auch eine Änderung des Familiennamens. Für die Familienforschung bedeutet dies meist das Ende einer Ahnenreihe.

Noch im 17. Jahrhundert hatten nicht alle einen festen Familiennamen. So findet man im Untertanenverzeichnis von Camberg aus dem Jahr 1665 noch folgende Personenbezeichnung:

Anton der Schornsteinfeger,
Dietrich der Welschwollenweber (Welsch = Fremder)
Friedrich der Haffner (Töpfer oder Ofensetzer),
Jakob, des Freiherren von Hohenfeldts Hoffmann.

Insgesamt werden im Amt Camberg, dies entspricht der heutigen Gesamtstadt Bad Camberg, 17 Familien mit 37 Personen ohne Familiennamen aufgeführt. Bei einer Gesamtbevölkerung von 924 Personen ergibt dies einen Anteil von 4%.

Vor mehr als 150 Jahren konnte ein großer Teil der Bevölkerung noch nicht schreiben und lesen. So war es dem Pfarrer beziehungsweise dem Amtsschreiber überlassen, wie er einen Namen schrieb. Meist erfolgte dies nach dem Gehör. Ein gutes Beispiel finden wir in den Camberger Kirchenbüchern. Ein Pfarrer schrieb mehrmals *Ollingshausen* statt dem richtigen Familiennamen *Hollingshausen*. Auch bei *Hollingshaus* liegt ein amtlicher Schreibfehler vor. Alle diese Familien gehen auf den selben Stammvater zurück.

Bis ins 17. Jahrhundert konnte jeder seinen Familiennamen ändern. Das galt nicht für den Vornamen, den man bei der Taufe erhielt und der somit heilig war. In Bayern wurde 1677 der Wechsel des Familiennamens verboten; in Österreich 1776 und in Preußen erst 1794. Damit war aber die Schreibweise noch lange nicht endgültig festgeschrieben. Dies erfolgte erst vor gut 100 Jahren, noch vor der Reichsgründung, durch Gesetze der deutschen Einzelstaaten, wie Preußen, Bayern und Nassau.

Bei dem Familiennamen *Schmitt* ist klar ersichtlich, daß es sich hier um die Berufsbezeichnung handelt. Ursprünglich war die Bezeichnung *Schmied* nicht nur auf das metallbearbeitende Handwerk beschränkt. Jeder, der harte Stoffe bearbeitete, also auch Stein und Holz, trug diese Berufsbezeichnung. Jedoch setzte sich dieser umfassende Begriff nicht durch.

²⁾ Wenn auch die häufigste Schreibform *Schmidt* ist, so wird in diesem Aufsatz als Sammelbegriff *Schmitt* verwandt. Dies paßt besser zu Bad Camberg und der eigenen Familie des Verfassers.

Das Wort Schmied kommt aus dem althochdeutschen *smit*. Unabhängig vom Wandel des Berufsbildes blieb der Name über viele Jahrhundert gleich. Für den gesamten deutschsprachigen Raum gab es auch nie landschaftliche Sonderformen, wie dies bei anderen Berufen üblich war. So wurde der Fässermacher in Mitteldeutschland *Büttner*, im Norden *Böttcher*, im Süden *Schöffler* und am Rhein *Küper* (= Küfer) genannt.

Der Schmied ist einer der ältesten Berufe auf Erden. Als die Menschen die Verhüttung des Erzes und die Kunst des Schmiedens beherrschten, war man dem Wohlergehen, aber leider auch der gegenseitigen Vernichtung, näher gekommen.

Dem Schmied der Frühgeschichte haftet bereits ein Glorionschein, wie auch etwas Dämonisches an. Schauen wir uns doch nur in der alten Götterwelt um. Bei den Griechen ist Hephaistos, Sohn von Zeus und Hera, der Ur-Schmied. Bei den Germanen ist es Odin. Beiden gemeinsam ist, daß sie hinken. Es könnte sehr gut möglich sein, daß man dem Schmied ein Bein absichtlich verstümmelte. Für die Herrscher der damaligen Welt war der Waffenschmied eine wichtige Person. Durch diese Verstümmelung war er gehindert, zum Feind und Gegner überzulaufen und ihrem bisherigen Herrn großen Schaden zu zufügen. Das Aussehen und Gehabe des irdischen Schmieds wurde auf die Götter übertragen.

In der Sagenwelt finden wir Siegfried, der das Schmiedehandwerk erlernte. Die Nibelungen sind großartige Helden und Waffenschmiede. Zwerge und Kobolde sind Bergleute. Sie verhütten das Erz und schmiedeten Waffen, wie auch kostbaren Schmuck.



Anpassen eines Eisens durch den Hufschmied im 17. Jahrhundert

Unter einem Schmied versteht man im allgemeinen einen Handwerker, der aus Roheisen einen Gebrauchsgegenstand formt. Hierbei wird das Roheisen in einer Esse zum Glühen gebracht und dann auf einem Amboß mit einem schweren Hammer zu einer bestimmten Form verarbeitet. Durch plötzliches Abkühlen im kalten Wasser, erfolgt eine weitere Erhärtung des Eisens. Wiederholte Behandlung dieser Art brachten einen wohlgeformten Gegenstand mit einer überaus großen Härte hervor. Wir nennen dies heute Stahl. Letztlich bezeichnete man alle, die Metalle bearbeiten *Schmied*, so den Kupferschmied, wie auch den Gold- und Silberschmied.

Bei dem Eisenschmied entstanden mit der Zeit auch einzelne Berufssparten. So gab es den Nagelschmied, den Kesselschmied, den Kunstschmied, den Kunstschmied, oder auch den Waffenschmied. Der Übergang von einem zu anderen Berufszweig dürfte sehr fließend gewesen sein. Damit haben wir schon eine ganze Reihe von zusammengesetzten Familiennamen mit der Grundform Schmied aufgezählt.

Wenn wir heute von einem Schmied sprechen, so meinen wir den Hufschmied. Dies dürfte, neben dem Waffenschmied, wohl auch die stärkste Berufsgruppe gewesen sein. Früher war der

Der Schmidt.



Ich Hufschmidt kã die pferd beschlagu/
Darzu die Rãder / Karn vnd Wagn/
Schwãnsen vnd Lassen ich wol kan/
Den Pferden / die auch Schãden han/
Ich kan heyln / Reken vnd Keiden/
Den Fesfel vnd die Angstel schneidn/
Zu dem Eiclopen trag ich Gunst/
Die erfunden des Schmidwercks Kunst.

Hufschmied nicht nur der Mann, der für das Beschlagen der Pferde mit Hufeisen zuständig war. Er war meistens auch der Roßarzt, und somit der Vorläufer unseres heutigen Pferde-veterinäres. So gab der Hufschmied dem kranken Pferd seine Kräutermedizin oder er ließ es zur Ader. *Kurschmied*, auch ein Familienname, nannte man den Schmied, der auch Roßarzt war.

Eine besondere Art des Hufschmieds war der Fahnschmied. Er war Berufssoldat bei der Kavallerie oder der bespannten Artillerie. Noch im letzten Krieg hat es diese Berufsbezeichnung bei der deutschen Wehrmacht gegeben.

Nachdem wir den Beruf des Schmieds etwas näher betrachtet haben, nun wieder zurück zu dem Familiennamen *Schmitt*. Etwa ab dem 15. Jahrhundert war es an Universitäten und Gymnasien bei den Professoren und den Studenten üblich, sich einen lateinischen, oder wenigstens lateinisch klingenden, Namen zu geben. So wurde aus Groß ein Magnus, aus Müller ein Molitor und aus Schneider ein Satorius. Diese Namen werden auch Humanistennamen genannt. Sie kamen in den Akademien der italienischen Humanisten erstmals in Gebrauch.

Der Schmied heißt in Latein Faber. Da Faber nun nicht lateinisch klang, wurde daraus ein Fabritzius gemacht. In den Camberger Kirchenbüchern finden wir den Namen Faber in der lateinischen Genitivform als Fabro. So läßt ein JoI Fabro aus Dombach 1622 und 1626 Kinder in der Pfarrkirche Peter und Paul zu Camberg taufen.

Auch andere Völker kennen den Schmied. Aber nicht immer benutzen sie diese Berufsbezeichnung als Familiennamen.

Afrikaans	smid	Maleisch	tukang besi
Albanisch	kovac	Neugriechisch	siderás
Baskisch	Arotz	Niederländisch	smid
Bulgarisch	Kowác	Norwegisch	smed
Dänisch	smed	Persisch	ahanger
Englisch	smith	Polnisch	kowal
Esperanto	forĝisto	Portugiesisch	ferreiro
Finnisch	seppä	Rumänisch	ferarul
Französisch	forgeron	Schwedisch	smed
Friesisch	smid	Serbokroatisch	kovac
Isländisch	smidur	Sorbisch	kowar
Italienisch	fabbro	Spanisch	herrero
Japanisch	kajiya	Tschechisch	kovár
Jiddisch	schmid	Türkisch	demirci
Kisuaheli	mũa chuma	Ukrainisch	kowálj
Ladinisch	faver	Ungarisch	kovács
Lateinisch	faber	Walisisch	gof
Lettisch	kalejs	Weißruthenisch	kawal
Litauisch	kalvis	Zigeunersprache	hártjas

Man kann den Schriftzug *Schmied* aber auch, zum Teil sehr dekorativ, malen. Hierzu einige Beispiele mit der jeweiligen Aussprache in Klammern:

Altgriechisch	χαλκεύς	(chalkéus)
Arabisch	حدّاد	(haddad)
Armenisch	դարբան	(darbnoz)
Chinesisch	金匠	(chin-chiang)
Georgisch	ნაბანდი	(nalbandi)
Hebräisch	נַפָּח	(napach)
Hindi (Indisch)	कसेरा	(kasera)
Irisch	Ḡabha	(Gabha)
Russisch	кузнѣц	(kusniés)

Die arabische und die hebräische Schrift liest man von rechts nach links. Wohl am nettesten sieht der Schriftzug in Chinesischer Schrift aus. Das erste Zeichen bedeutet *chin* (= Eisen), das zweite ist der Mann der damit arbeitet. Er heißt *chiang*. Wenn man vorstehende Schriftzüge betrachtet, so kann man sagen, daß *Schmitt* im Grunde doch ein schöner Namen ist.

Nun noch etwas Statistik. Es ist doch so schön mit Zahlen zu spielen und dann zu beweisen: Wie viel, was Wert ist ?

Betrachten wir die heute meist üblichen vier Formen Schmidt, Schmitt, Schmid und Schmitz. Diese 4 Schreibformen umfassen etwa 98% aller Namensträger. In der gesamten BRD, mit Ausnahme von Köln und Umgebung, dominiert jedoch die Form *Schmidt*. Deren Anteil verringert sich von Norden nach Süden, also ein Nord-Süd-Gefälle. Im Norden, wie bereits gesagt, überwiegt *Schmidt* bei weitem. Das Rheinland, mit Köln als Zentrum, bleibt den *Schmitz* vorbehalten. *Schmitt* erreicht seine stärkste Verbreitung in der Mitte, etwa auf der Linie Würzburg - Mannheim - Frankfurt - Kreuznach - Trier. Im Süden finden wir die meisten *Schmid*, die hier fast den Anteil der *Schmidt* erreichen.

Etwa 0,92% der Gesamtbevölkerung der BRD trägt den Namen *Schmitt*. Den höchsten Anteil mit 1,37% hat die Stadt Köln. Hier sind die Müller mit 1,02%, die Schneider mit 0,60% und die Meier mit 0,38% vertreten.

Häufigkeit des Familiennamens Schmitt^{*)}

in Prozenten

	bezogen auf die Gesamtbevölkerung der BRD	verteilt und bezogen auf die 4 Schreibformen <i>Schmitt</i>			
		Schmidt	Schmitt	Schmid	Schmitz
BRD	0,92	71,5	9,0	10,0	9,5
Kiel	0,80	87,5	5,5	2,8	4,2
Hamburg	0,75	88,4	3,6	2,8	5,2
Bremen	0,78	87,0	4,7	2,4	5,9
Berlin	0,87	87,7	4,7	2,9	4,7
Hannover	0,72	88,7	3,6	2,3	5,4
Dortmund	0,83	75,3	9,8	1,0	13,9
Kassel	1,11	83,9	7,7	3,2	5,2
Köln	1,37	35,4	9,7	1,3	53,6
Frankfurt/M	1,09	65,4	25,4	5,0	4,2
Nürnberg	0,92	69,4	14,0	14,0	2,6
Stuttgart	1,01	46,6	7,6	43,4	2,4
München	0,83	46,0	10,2	38,8	5,0

Die Namensträger *Schmitt* wären ohne weiteres in der Lage sich selbst zu registrieren. Schon immer waren sie in Parlamenten und Regierungen mit einem überdurchschnittlichen Anteil vertreten.

Schon 1848/49, in der Nationalversammlung zu Frankfurt, saßen 8 Schmitt, während es nur 5 Müller und 4 Meier gab. Im Reichstag bis 1918 waren 27 Schmitt, bei 23 Müller und 21 Meier. 1919 bis 1933 dominierten die Schmitt mit 21 Abgeordneten, gegen 10 Müller und 12 Meier.

Im 1. Bundestag sah es dann so aus: 6 Meier, 5 Müller und 4 Schmitt. Im 4. Bundestag setzten sich die Müller an die Spitze. Aber im 5. Bundestag waren die Schmitt mit 11 Abgeordneten wieder vorne, bei 9 Müller und keinem einzigen Meier. 1969 war das Verhältnis 13 Schmitt, 9 Müller und kein Meier. Sie stellen den Verteidigungsminister und späteren Kanzler Helmut Schmidt, sowie die beiden Vizepräsidenten Hermann Schmitt-Vockenhausen und Carlo Schmid. Letzterer war in der Großen Koalition auch Minister. Diese drei Politiker vertreten, wie die Schreibweise ihrer Namen, den Norden, die Mitte und den Süden der BRD.

^{*)} Den Zahlen liegt eine Auszählung der Fernsprechteilnehmer in den einzelnen Großstädten zugrunde.

Ein altes Sprichwort sagt: *Jeder ist seines Glückes Schmied.* Bei den Gebrüder Grimm heißt es: *Der Mensch ist nicht bloß einmal, in einer Stunde, der Schmied seines Schicksals, er hämmert in jedem Moment daran, bis die Katastrophe den Hammer ihm aus der Hand nimmt.* Man sieht an diesen Sprichwörtern, daß dem Schmied schon immer einen hohen Stellenwert eingeräumt wurde. Man übergibt ihm sogar die Bearbeitung des menschlichen Glückes.

Literatur:

- Merkel - Schmidt heißt nicht jeder.
Zum Trost und zur Erbauung für alle, die Schmidt,
Schmitt, Schmied und Schmid heißen. (München 1971)
- Dickmann/Wischmeyer - Schmidt.
Ein Familienbuch. (Bielefeld 1984)

**Ohne den Buchstaben
geht (fast) nichts!**

Wir gestalten und drucken.

DRUCKEREI ☎ 06434/7331
ammeling
6277 BAD CAMBERG/TS.



1975: Der letzte Würgeser Schmied Peter Wagner

Manfred Kunz

D o m b a c h - e i n D o r f w a n d e r t n i c h t a u s

Dombach, heute ein idyllischer Stadtteil von Bad Camberg mit 325 Einwohnern, war vor 135 Jahren ein sehr armes Taunusdorf mit 91 Familien und 346 Einwohnern. An der Spitze der Gemeinde stand Bürgermeister Jakob Schauer, welcher einen Etat von 1380 fl (Gulden) an Einnahmen und 1232 fl an Ausgaben zu verwalten hatte.

Haupteinnahme der Gemeinde im Jahre 1855 war eine Holzversteigerung im April im Distrikt "Langhecker - Berg", welche 988 fl einbrachte. 125 Stück Stammholz, 5100 Stück Wellen und 28 Klafter wurden versteigert. An Gemeindesteuern gingen in diesem Jahr 115 fl und 27 xr (Kreuzer) ein.

In dem Haushaltsplan war die Unterstützung der Armen eine hohe Belastung. So betrug sie 1854 = 253 fl, das waren 21 % der Ausgaben, 1855 = 197 fl = 16 % und 1856 = 119 fl.

Dr. Josef Hörle schreibt in der Dombacher Chronik (1960): "Die meisten im Dorf waren ja arme Leute, die Alten hilflos. Die Landwirtschaft ging null von null auf, wenn alle Schulden bezahlt waren und Bargeld war selten. So lebten die einen, andere erlagen der Armut, zogen auf Betteln oder schickten die Kinder aus, so daß sie rettungslos absanken. Das war am schlimmsten in den Jahren 1840 und 1850, in denen Mißernten (Kartoffelfäule) und Teuerungen sich häuften. Die Schulchronik, die solches berichtet, meldet Gottlob schon für 1857 besseren Verdienst und Minderung der Armut."

In dieser Not und dem Elend fanden sich im November 27 Bürger, meist Familienväter, in dem Taunusdorf zusammen und richteten ein Gesuch an den Gemeinderat mit der Bitte: "Um Gestattung einer Unterstützung aus der Gemeinde - Casse dahier, um mit ihren Familien nach Amerika auswandern zu können".

27 Bürger mit ihren Familien wollten nach Argentinien, in die Provinz Santa - Fe auswandern. Die Reisebedingungen von Generalagent Textor aus Frankfurt und Kaesebier aus Wiesbaden lagen vor, wonach eine Anzahlung von 40 fl pro Person zu leisten sei.

- Handgezeichnete Liste der Auswanderer aus Dombach
1. Franz Lammert ✓
 2. Philipp Kell ✓
 3. J. J. Franz Kell ✓
 4. Carl Kell ✓
 5. Adolf Kell ✓
 6. Carl Kell ✓
 7. Johann Kell ✓
 8. Adam Wolf ✓
 9. Christian Kell ✓
 10. Joseph Kell ✓
 11. Johann Kell ✓
 12. Andreas Kell ✓
 13. Johann Kell ✓
 14. Johann Kell ✓
 15. Johann Kell ✓
 16. Johann Kell ✓
 17. Johann Kell ✓
 18. Johann Kell ✓
 19. Johann Kell ✓
 20. Johann Kell ✓
 21. Johann Kell ✓
 22. Johann Kell ✓
 23. Johann Kell ✓
 24. Johann Kell ✓
 25. Johann Kell ✓
 26. Johann Kell ✓
 27. Johann Kell ✓
 28. Johann Kell ✓
 29. Johann Kell ✓
 30. Johann Kell ✓

3. Seite des Gesuchs von 1855, mit den Unterschriften der auswanderungswilligen Dombacher.

Am 21. Nov. 1855 berichtete der Gemeindevorstand von Dombach dem Herzoglichen Justizamt in Idstein von dem Vorhaben.

Amtmann Spies begab sich daraufhin am 24. November 1855 nach Dombach und ließ die Gemeinde im Schulzimmer versammeln. Von den 65 stimmberechtigten Bürgern fanden sich 48 ein und von den Auswanderungswilligen waren 14 anwesend, welche schon Mitte Dezember abreisen wollten. Es wurde beschlossen, daß zur Auswanderung ein Darlehen von 5 bis 6.000 fl aufgenommen werden sollte. Die Tilgung sollte durch eine Holzfällung im Jungewald (siehe Abb.2) erfolgen, welche mit jungen Eichen gestellt sei. Außerdem möge die Forstbehörde entscheiden, ob der abgeholzte Wald anschließend als Ackerland genutzt werden könne. Dem Protokoll folgten die Unterschriften von 39 einverstandenen Bürgern. In dem Brief vom 27. November 1855 des Amts Idstein an das Oberforstamt ist erstmals die Rede von etwa 110 Köpfen, welche auswandern wollten.

Die Situation im Dorf verschärfte sich. Vorsteher Jeck richtete eine gehorsamste Bitte an das Amt, die Angelegenheit zu beschleunigen. Durch einen Brief von Joseph Gallo (Camberg) erfuhren die Bürger, daß die Expedition nach Santa Fe nicht am 15. Dezember stattfinden sollte, sondern später. Weiter heißt es : "Unsere Armut und Noth wird dem Hochlöblichen Amt bekannt sein und sollten wir noch diesen Winter hier bleiben, müßten wir noch außerordentlich hungern und sterben. Wir bitten daher das Hochlöbliche Amt zu wirken, daß wir mit der nächsten Expedition fort kommen."

Nun zu den Auswanderern und ihren Familien. Wer waren diese Leute ?

Zuvor die Namen der Bürger, welche mit ihren Familien nach Santa Fe wollten.

Bermbach Michael
Bermbach Peter
Berninger Franz

Hartmann Georg
Hartmann Jakob
Jäger Christian

Rauch Johann
Rauch Johann Georg
Remser Heinrich

Dannewitz Heinrich
Dannewitz Jakob
Fest Heinrich

Jeck Jakob II.
Nagel Philipp
Pauly Edmund

Roth Adam
Rill Caspar
Rill Heinrich II.

Göbel Andreas
Görtz Nicolaus
Griesand Johann

Pauly Heinrich
Pauly Joseph
Rauch Heinrich

Rill Philipp
Uhrich Jakob
Wilhelm Joseph

Gemarkung Dombach
mit Gemarkungsnamen um 1723

aus "Dombach" 1960, v. Dr. J. Hörle



Es waren arme Bürger. Alle zahlten 1855 an Grund- und Gebäudesteuer weniger als 1/2 fl und an Gewerbesteuer zahlte nur einer 1 fl, der Rest 1/2 fl oder weniger. Sie hatten 25 Kinder in der Schule, von denen 14 wegen Armut kein Schulgeld zahlen brauchten.

Von den 29 Männern konnten 22 als Familienväter mit Kindern ermittelt werden, 3 von ihnen waren ledig. Das Durchschnittsalter der Männer betrug 42,5 Jahre und das der Frauen 41,0 Jahre. Unter den Männern waren 11 Maurer, 2 Bauern, 2 Tagelöhner, 2 Köhler, 2 Zimmerleute und 1 Bäcker.

Große Last hatte die Gemeinde mit den Diebstählen in Wald und Flur. Im Jahre 1855 gingen beim Bürgermeister 317 Anzeigen ein, welche mit 73 fl Strafe und 65 1/2 Tage Arbeitsstrafe geahndet wurden. Von diesen 317 Anzeigen betrafen die Auswanderungswilligen 200, das sind 64 % der Straftaten des Jahres.

Wie schon erwähnt, betrug die Unterstützung der Armen im Jahre 1855 = 197 fl. Davon entfielen allein auf 12 Auswanderungswillige 130 fl, das sind 66 % der Unterstützung des Jahres. Von diesen 130 fl wurden in einigen Fällen die Wohnungsmieten oder Kleidung und Schuhwerk bezahlt. In einem Fall die Kosten an das Correctionshaus (Strafanstalt) in Eberbach beglichen, Apotheker Halberstadt von Camberg bezahlt oder die Kosten von 2 Särgen von verstorbenen Angehörigen übernommen. Den größten Teil machten die Lebensmittellieferungen aus. Oft wurde von Jakob Krämer, dem Kolonialwarenhändler und Bäcker in Dombach, Seife, Kaffee oder Sigori geliefert, doch die Brotlieferungen nahmen den größten Teil in Anspruch. An die 12 auswanderungswilligen Familien, welche Unterstützungen erhalten hatten, wurden im Jahre 1855 allein 308 Brote verteilt. 1 Brot kostete 18 - 19 Kreuzer.

Zurück zum Haushalt der Gemeinde Dombach. 1232 fl betrugten die Ausgaben davon 197 fl für die Unterstützungen der Armen. Ein Darlehen von 5 - 6.000 fl wollte die Gemeinde aufnehmen, um 110 Köpfe oder 1/3 der Einwohner "loszuwerden". Diese 5 - 6.000 fl für die Unterstützung der Auswanderer wäre das 4 bis 5fache eines Jahresetats der Gemeinde gewesen. Ein ungeheures Opfer, welches die in Dombach verbleibenden Bürger aufzunehmen bereit waren.

Der Fortgang in der Auswanderungssache verlief wie folgt: Bürgermeister Schauer schickte am 3. Dezember 1855 einige Auswanderungswillige mit einem Brief zum Amt Idstein und drängte dort zur Eile. Amtmann Spies bat um eine neue Liste mit den Namen derer, die fort wollten. Diese Liste wurde für die Anzeige zur Auswanderung am 11. Dezember 1855 im Amts - Blatt verwendet (Abb.3).

Forstmeister Bibra von Kirberg schickte am 7. Dezember 1855 einen 4 seitigen Brief an das Oberforstamt in Idstein. Er schrieb:

"Nach dem gehorsamst wieder angeschlossenen Schreiben Herz. Amts Idstein soll der Erlös der Extrafällung dazu benutzt werden um die Auswanderung der ärmsten Einwohner zu Dombach möglich zu machen. Von den Leuten dieses Schlags sagt Riehl in seinem Werk "Die bürgerliche Gesellschaft" die Gemeinde müsse auf chirurgischem Wege von ihnen befreit werden und zwar durch eine möglichst umfassende Amputation." Weiter schreibt er, daß das Dombacher Proletariat sich lediglich mit dürrem Holz beim Waldfrefel begnüge. Er schlug vor, die Extraholzfällung in den Distrikt Langhecker - Berg l. Teil zu verlegen, eine Fläche von 35 Morgen, bestückt mit 30 jährigen Eichen. 297 Klafter Eichenholz würde ein Erlös von 4732 fl bringen. Die 35 Morgen könne man dann ausstocken (Wurzelstöcke entfernen) und als Ackerland verpachten. Dazu schrieb das Amt zurück, daß für 6000 fl 8 bis 900 Klafter Wellenholz gefällt werden müßten und sich die Einnahmen der Gemeinde aus dem Wald in den nächsten 20 - 30 Jahren stark vermindern würde. Auch von der Umwandlung in Ackerland wird abgeraten.

Amtmann Spies lud den Gemeinderat am 22. Dezember 1855 nach Idstein vor. Hier sah der Rat ein, daß die Gemeinde den Ausfall an Waldeinnahmen schwer verkraften würde. Der Gemeinderat schlug vor, 16 Morgen Gemeindegrundstücke im Münstergrund (siehe Abb.2) für 2000 fl zu verkaufen und eine Extraholzfällung am Langhecker - Berg l. Teil vorzunehmen. Einen Tag später versammelten sich in der Dombacher Schule 51 Bürger, von denen 48 mit Unterschrift dem Verkauf im Münstergrund zustimmten.

Auch das Amt Idstein stimmte am 27. Dezember dem Verkauf der Grundstücke für 2000 fl zu und schlug vor, 3000 fl durch eine Extraholzfällung und 1000 fl durch ein Darlehen aufzubringen. Daraufhin stimmte der Bezirksrat in Idstein dem Vorschlag unter der Voraussetzung zu, daß die Landesregierung zustimme.

Amts - Blatt

für die Amtsbezirke

Idstein, Langenschwalbach, Raßstätten,
Ufsingen und Wehen.

No. 99.

Dienstag den 11. December

1855.

Anzeigen von Behörden.

Bekanntmachung.

- 1) Joseph Pauly,
 - 2) Jakob Jeddler,
 - 3) Jakob Hartmann,
 - 4) Andreas Gabel,
 - 5) Heinrich Pauly,
 - 6) Philipp Kell,
 - 7) Adam Roth,
 - 8) Heinrich Beck,
 - 9) Heinrich Kellner,
 - 10) Caspar Kell,
 - 11) Joseph Wilhelm,
 - 12) Heinrich Kemser,
 - 13) Joh. Georg Rauch,
 - 14) Joh. Rauch,
 - 15) Nicolaus Görg,
 - 16) Michel Bernbach,
 - 17) Franz Berninger,
 - 18) Peter Bernbach,
 - 19) Jakob Ehrlich,
- sämmtlich von Bernbach, beabsichtigen mit ihren Familien nach Amerika auszuwandern.
Idstein den 8. Decbr. 1855.
Herr. Raths. Amt.
1093)1 Speß.

Bekanntmachung.

- 1) Joh. Griesand ledig von Bernbach,
- 2) Christian Jäger ledig von da,
- 3) Georg Hartmann ledig von da, beabsichtigen nach Amerika auszuwandern.
Idstein den 8. Decbr. 1855.
Herrzogl. Raths. Amt.
1094)1 Speß.

Am 28. Dezember 1855 schrieb der Idsteiner Amtmann an die Landesregierung in Wiesbaden. Er erwähnte, daß 3 Familien verschuldete Häuschen besitzen und der Rest nichts. Die Überfahrtskosten betragen für 110 Personen 4400 fl und da die meisten Auswanderer nur alte und zerrissene Kleider besitzen, müßten hier 15 bis 1600 fl veranschlagt werden. Spies schrieb weiter, daß es sich meist um Tagelöhner handele, welche kein Einkommen haben und einer trüben Zukunft entgegensehen. Die zurückbleibenden Bürger von Dombach seien bereit, alle möglichen Opfer zu bringen, um ihre Mitbürger das Fortkommen zu ermöglichen und die Gemeindekasse von der drückenden Last der Unterstützung der Betroffenen zu verschonen.

In einem 5 seitigem Schreiben der Herzoglichen Landesregierung an das Amt in Idstein bezweifelt sie die Finanzierung und die Siedlungspläne in Argentinien. Es sollten genauere Informationen eingeholt werden und der Agent bessere Garantien geben, auch wenn dies alles auf Kosten der Zeit gehe. Auch sollte noch festgestellt werden, ob dem Agenten eine verbotene Anwerbung zur Last gelegt werden könne. Daraufhin begab sich der zur Auswanderungsgruppe gehörende Gemeindevorsteher Jakob Jeck II. und Joseph Pauly nach Frankfurt zum Hauptagenten Taxtor und dem französischen Gesandten, um die Garantie der Siedlung in den "La Plata - Staaten" zu erwirken.

Im Schriftverkehr trat etwas Ruhe ein. Erst einen Monat später, am 22. Februar 1856 teilte die Regierung dem Amt mit, daß die von dem Agenten A. Castellano unternommene Expedition von europäischen Ansiedlern nach Santa Fe bereits geschlossen sei und keine Auswanderer mehr aufgenommen würden. Die Dombacher sollten sich daher bei ihrem Agenten nochmals erkundigen. Bürgermeister Schauer unternahm daraufhin am 27. Februar eine Dienstreise nach Wiesbaden zur Regierung, konnte aber nichts mehr in der Sache bewirken.

Schon am 27. Februar 1856 teilte Amtmann Spies der Landesregierung mit:

" die Dombacher haben die Auswanderung nach Südamerika aufgegeben "

Nun, hatten die 110 Dombacher Bürger die Reise wirklich aufgegeben ? Der nächste, dieser Zeit noch vorhandene Rechnungsband, im Stadtarchiv Bad Camberg, von der Gemeinde Dombach kann dies belegen.

Hier ist zu lesen, daß 1860 eine Holzversteigerung im Distrikt Langhecker - Berg 1073 fl an Einnahmen brachte. Auch die Feld- und Waldstraftaten waren noch in großer Zahl vorhanden. Von den 153 Straftaten in diesem Jahr gingen 70 (= 46 %) zu Lasten der damaligen Auswanderungswilligen. In den Steuerlisten sind alle bis auf 4 zu finden, das heißt, fast alle lebten 5 Jahre später noch in ihrem Heimatort. Auch mit der Unterstützung der Armen war es noch wie 1855/56. 132 fl mußten aufgebracht werden, wovon allein 86 % die ehemaligen Auswanderungswilligen bekame.

Neben den 110 Dombachern wollten 97 Bürger aus Camberg und ca. 73 aus Würges ebenfalls in dieser Zeit nach Argentinien auswandern. Das wären zusammen 280 Bürger aus den 3 Bad Camberger Stadtteilen, welche auf einmal auswandern wollten.

Von den Cambergern liegt das Gesuch an den Stadtrat im Stadt- und Turmmuseum aus und der Besucher kann sich hier informieren, welche dramatischen Zustände in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Goldenen Grund herrschten. Von den Würgesern ist die Anzeige im Amts - Blatt vom 26. Februar 1856 erhalten und zeugt von der Lage in Würges. Hier wanderten 1 Jahr zuvor schon 31 Bürger geschlossen nach Texas aus.

Wenn auch von den Reisewilligen aus Würges und Camberg nicht solche umfangreiche Akten mehr vorhanden sind, wie von Dombach, so konnte der Verfasser auch hier nachweisen, daß beide Gruppen geschlossen nicht nach Argentinien auswanderten.

Quellen:

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, 229 - 1241 - 1
" 360 - Dombach - 32
Stadttarchiv Bad Camberg, Abteilung Dombach
Staats- u. Adreß-Handbuch Herzogtum Nassau 1855
Dr. Josef Hörle, "Dombach im Amt Camberg" 1960

PETERS UNION DKW



Reifen

in stets frischer
Ware.
Beste Qualität!
Kinderwagen-Reifen.



Motor

Fahrräder
Neuzeitlich eingetragene
Reparatur-Werkstätte
Autogene Schweißungen etc.

Krafffahrzeuge
(Nur erste Marken.)
Erleichterte
Zahlungsbedingungen.

Ersatzteile und Reparaturen billigst.
Benzol — Benzin — Öl — Betriebsstoff.
Bierpressen, Eis-
Kraft- und
Sägen, sowie
Ausführung sämtlicher
Schwinger- und
Antriebsmaschinen.

W. Lottermann, Bamberg

Schmiedgasse 10

Telefon 44.

Schmiedgasse 10

Buchdruckerei H. Sauter, Allgemeine Bürger-Zeitung, Bamberg, Limburgerstraße.

Kaspar Traut, Manfred Kunz

Historische Gebäude Camberg's

Gasthaus " Zur Eisenbahn "

An der Einmündung der Bahnhofstraße in die Limburger-Straße stand bis 1967 das Gasthaus " Zur Eisenbahn ", im Volksmund " Schwarzes Loch " genannt.

In diesem Haus wurde 1884 der Kasino - Chor gegründet, der auch hier sein Stammlokal hatte und von der Ehefrau des Vereinswirts Dorothea Wenz liebevoll betreut wurde. Dieser Gesangsverein gab auch der Familie Wenz mit "Kasino-Wenz" ihren Namen. " Schwarzes Loch " rührt nicht vom inneren Aussehen des Lokals her, sondern vom Kasino - Chor, deren Mitglieder katholisch waren und politisch dem Zentrum nahestanden.

Das Gasthaus mit der großen Scheune zur Bahnhofstraße hin soll ein altes Brauhaus gewesen sein. Es hatte ein großes massives Kellergewölbe aus Bruchstein und auch ein Brunnen befand sich hier. Der Eingang zur Gastwirtschaft lag an der Limburger - Straße. Rechts zur Bahnhofstraße hin war das Gastzimmer. Der Saal befand sich im I. Stock über der Gastwirtschaft. Zwischen dem Gasthaus und der Scheune zur Bahnhofstraße hin war ein Anbau mit Torbogen, der Hofeinfahrt für den Landwirtschaftsbetrieb. Eine zweite Einfahrt befand sich von der Limburger - Straße her, neben der heutigen Bäckerei Wenz.

Bis um 1870 gehörte das Anwesen der Familie Schuhmacher. Sie soll sehr reich gewesen sein. So hätte die Stadt Camberg die Hub (Walldistrikt bei Schwickershausen) zeitweise an die Familie verpfändet. Die Söhne konnten das Vermögen nicht halten und es wird erzählt, sie hätten die Frucht " rückwärts " vom Speicher getragen (d.h. heimlich verkauft).

Gasthaus zur Eisenbahn

Peter Wenz, Besitzer,
☛ Ecke Limburger- und Bahnhofstrasse. ☛

Altes bürgerliches Haus mit guter Küche
und freundlichen Zimmern.

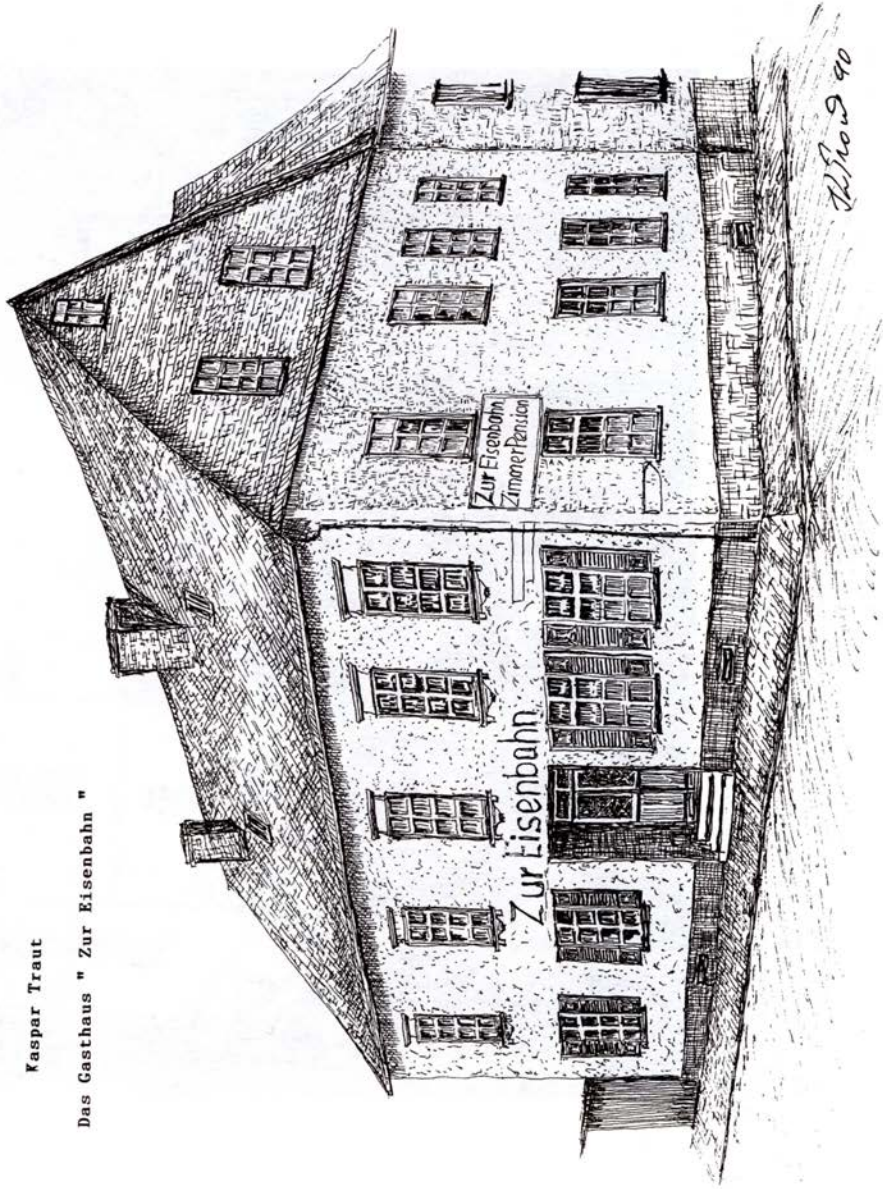
☛ Hiesige Biere. ☛ Reingehaltene Weine. ☛
Selbstgecellerter naturreiner Apfelwein.

Anzeige aus der Festschrift zum Landwirtschaftlichen Fest

Camberg 1908

Kaspar Traut

Das Gasthaus " Zur Eisenbahn "





Die Familie " Kasino - Wenz " im Jahre 1927, anlässlich des 75. Geburtstags von Dorothea Wenz. Das Bild wurde im Hof zur Limburger - Straße hin aufgenommen. Es stellte uns Familie Karl Göbel freundlicherweise zur Verfügung.

1. Reihe von links nach rechts: Katharina geb. Traut und Simon Wenz (Bäcker von nebenan), Dorothea Wenz geb. Kreckel von Langhecke, Franziska geb. Wenz und Heinrich Gruber (Schneidermeister).

2. Reihe von links nach rechts: Maria geb. Wenz und Johann Schönberger, Maria geb. Stahl und Clemens Wenz (letzte Wenz - Wirtsleute), Anna geb. Grimm und Hubert Wenz (Stadtinspektor), Helene Wenz (ledig), Anna geb. Schmidt und Peter Wenz (Metzger und Gastwirt vom Limburger Burckeller), Regina geb. Krämer und Josef Wenz (Lehrer in Niederbrechen).

Um 1870 erwarb das Gasthaus Peter Josef Wenz (*1844 +1914). Er war verheiratet mit Dorothea geb. Krekel (*1852 +1929). (siehe Familienfoto). Sohn Clemens (*1881 +1961) und seine Frau Maria geb. Stahl (*1889 +1954) übernahmen um 1914 den Betrieb der Gast- und Landwirtschaft. In dieser Zeit mietete der Bader Philipp Wenz das Zimmer links vom Gastraum und betrieb hier sein Geschäft. Später diente der Raum verschiedenen Zwecken. So war auch hier der Schwiegersohn Heinrich Gruber als Schneidermeister tätig und zum Schluß war hier das Wohnzimmer der Wirtsleute. Der I. Stock wurde von Clemens Wenz umgebaut und eine Pension mit Fremdenzimmer im Bereich des Saals eingerichtet. Nach dem Tod seiner Frau führte er bis 1960 die Wirtschaft mit seinen 3 Töchtern weiter. Die Landwirtschaft war inzwischen auch aufgegeben worden. Der Anbau und die Scheune wurden abgerissen und ein kleiner Nebenraum an die Gastwirtschaft angebaut. Am Platz der Scheune erbaute Tochter Paula und ihr Mann Karl Göbel das Wohnhaus Bahnhofstraße 1a.

1960 verpachtete Clemens Wenz die Gastwirtschaft an das Ehepaar Sedlick. Tochter Änne führte noch einige Jahre die Pension weiter. Kurze Zeit vor dem Abbruch pachtete das Ehepaar Dietrich die Gastwirtschaft, bis das Anwesen 1967 im Zuge des Ausbaus der Bahnhofstraße - Bundesstraße 8 abgebrochen wurde.

ANTIKE UHREN

N

FRANZ. COMTOISER-UHREN

des 18. und 19. Jahrhunderts

T

FRANZÖSISCHE PENDULEN

des 18. und 19. Jahrhunderts

I

FRANZÖSISCHE

JUGENDSTILLAMPEN

von namhaften Künstlern der

ECOLE DE NANCY

U

I

T

Ä

und weitere interessante
ANTIQUITÄTEN aus ver-
schiedenen Jahrhunderten

T

ANTIQUITÄTEN

H. LITWINSCHUH

GUTTENBERGPLATZ 2

6277 BAD CAMBERG

TELEFON 0 64 34 / 82 37

E

N

Peter K. Schmidt

Das Hitlerjugendheim in Camberg.

Ob bei der Einweihung des Jugendzentrums durch die Gremien der Stadt in diesem Jahr wohl einer der Versammelten daran gedacht hat, daß schon vor über 50 Jahren ein Jugendheim in Camberg feierlich seiner Bestimmung übergeben worden war? Es wäre verwunderlich, obwohl "Jugendheim" den eingeborenen Cambergern der mittleren und älteren Generation bekannt ist. Es handelt sich um eine Lokalität im heutigen Blumenweg. Aber nur die älteren wissen, daß es sich hierbei um das ehemalige Hitlerjugendheim handelt, während die jüngeren keine Verbindung zur Hitlerzeit herstellen, entweder weil sie sich die Zusammenhänge nicht bewußt machen oder weil die älteren sie nicht darauf hingewiesen haben. Hitler und alles was damit zusammenhing waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit tabuisiert, bei der unvermeidlichen Ortsangabe wurde der Name des "Führers" einfach weggelassen.. Die Initiative zur Errichtung des Heims ging, so läßt sich in Ermangelung der Protokolle von Stadtverordnetenversammlung und Magistrat nur aus den Akten erschließen, von der Stadt aus. Ein Baugesuch an den Landrat lag schon am 14.10.1935 vor, das auch am 4.11.genehmigt wurde. Die Gemeinde trat als Bauherr auf, wollte aber das Heim nach Fertigstellung der Gauamtsleitung der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übergeben, die einen Zuschuß zugesagt hatte. Genauere Unterlagen, Kostenanschlag und Finanzierungsplan gibt es jedoch erst mit Datum vom 23.7.1936. Danach sollte das Gebäude für die Gesamtkosten von RM 6350 errichtet werden. Hiervon wollte die Stadt durch Gestellung des Grundstücks, Lieferung des Bauholzes und Anbindung an das elektrische Netz 2350 aufbringen, der Rest von 4000 sollte durch Zuschüsse abgedeckt werden. Die Außenmaße des Gebäudes waren mit 15,5 m x 10 m vorgesehen. Am 1.12.1936 wurde die deutsche Jugend per Reichsgesetz zur Hitlerjugend (zwangs-)vereinigt und am 14.1.1937 regelten Reichsinnen- und Reichsfinanzminister in einer Verordnung die finanzielle Seite eines Bauprogramms für Hitlerjugendheime, damit die NS Jugendorganisation ihren "Erziehungsauftrag" durchführen könne. Schon vorher hatte der Regierungspräsident mit Verfügung vom 26.8. den Landrat aufgefordert, geeignete Projekte zur Errichtung von HJ Heimen vorzuschlagen. Camberg wurde am 30.10.1936 mitgeteilt, daß der Bann 253 (Lahntal) der Hitlerjugend den Bau eines Heimes in Camberg vorsah. Der Rücklauf von Entwürfen aus den Gemeinden stellte ihn jedoch nicht zufrieden, weshalb am 9. November diese verpflichtet wurden, mit dem Architekten Harth in Frankfurt Kontakt aufzunehmen, "damit die Heime eine dem Wesen der H.J. entsprechende bauliche Gestaltung erfahren." Die Kritik richtete sich vor allem gegen die Gestaltung des Gebäudes, in dem man eher "eine Turnhalle mit Bühne" sah. Zwar sind diese Entwürfe nicht bei den Akten, aber die Kostenaufstellung für den jetzt verworfenen Plan

sah im Innenausbau eine "Tür zum Podium" vor. Angesichts der 222 weiblichen Jugendlichen im Alter von 10 bis 21 und der 182 männlichen Jugendlichen zwischen 10 und 18 war eine solche Funktion vielleicht ja auch die richtige. Die Stadt lief nun Gefahr, die Bezuschussung zu verlieren weil das neu aufgelegte Programm zur Errichtung von HJ Heimen nur neue Baumaßnahmen berücksichtigen sollte, zum ändern hatte Camberg eine ganze Reihe von Projekten angefangen, deren Finanzierung unsicher erschien und die die Kritik der Aufsichtsbehörden hervorgerufen hatte. (Vgl. Heft 13, S. 23). Diese Schwierigkeiten scheinen aber ausgeräumt, als am 25.11.36 wegen der Verzichts auf ein HJ Heim in Elz die Finanzierung in Aussicht gestellt und -als Weihnachtsgeschenk- am 24.12. verbindlich zugesagt wird. Mit dem neuen Architekten kommt zunächst einmal frischer Wind in die Angelegenheit. Schon am 9.1.1937 übersendet er die Ausschreibungsunterlagen samt Ausführungszeichnung, Lageplan und Fensterdetail an die Stadt mit der Bitte, in Frage kommenden Firmen eine Frist von einer Woche für ein Angebot zu gewähren. Gleichzeitig mahnt er sein Honorar von RM 3000 an. Inzwischen sind auch die veranschlagten Kosten offenbar gestiegen, denn auf die Anfrage des Regierungspräsidenten, ob die Finanzierung voll gesichert sei, antwortet die Stadtverwaltung, daß bei Gesamtkosten von 11186, oder rund 11500, trotz Eigenleistung der Stadt in Höhe von 2660, und erwarteten Zuschüssen von 5000, noch eine Finanzierungslücke von RM 3940 bestehe. Am 5.3.1937 teilt die Hitler-Jugend Führung des Gebiets 13 (Hessen Nassau) mit, daß RM 3000 aus Jugendpflegemitteln bereits an den Landrat überwiesen worden seien, die 2000 aus dem "Westfond" aber erst nach Beginn der Bauarbeiten fällig würden, und dann beim Landrat anzufordern seien. .

Ist es Mauschelei oder bessere Kenntnis der Leistungsfähigkeit der örtlichen Unternehmer, wenn die Stadtverwaltung nicht die günstigsten Anbieter, sondern andere Firmen mit den Arbeiten beauftragt? Immerhin handelt es sich bei den Erd- und Maurerarbeiten um den ursprünglich teuersten, der allerdings bei der endgültigen Kostenaufstellung gegenüber dem ersten Angebot um 10% niedriger, aber immer noch ca. 10% über dem günstigsten Anbieter liegt. Ebenso wird bei den Schreinerarbeiten der ursprünglich teurere berücksichtigt, allerdings liegt jetzt sein Preis auf den Pfennig genau auf der Höhe seines Konkurrenten. Architekt Harth fordert von der Stadt, für die Maurerarbeit das neue Angebot durch den Unternehmer unterschreiben zu lassen, "da das ursprüngliche Angebot ja höher liegt."

Neue Schwierigkeiten türmen sich am 17.3. auf, als der Regierungspräsident alle staatlichen Zuschußmittel stoppt, solange das im Bericht von Mitte Februar erwähnte Defizit von 3940 nicht behoben ist. Der Landrat, der diese Verfügung übermitteln, zeigt sich gleichzeitig bereit, aus Kreismitteln einen Zuschuß von RM 2000 zu geben. Am 22.3.37 antwortet die Stadt mit einer neuen Berechnung, bei der sie sich auf die Kostenermittlung des Architekten Harth stützt. Danach sollen sich die Gesamtkosten auf 9 388,68 belaufen,

Camberg, den 20. 7. 40.

Vorgeladen erscheint der kaufmännische Lehrling K. geb. am 5. 6. 23 zu Camberg wohnhaft daselbst Hainstrasse 9 und sagt nachdem er mit dem Gegenstand der Vernehmung bekannt gemacht und zur Wahrheit ermahnt folgendes aus:

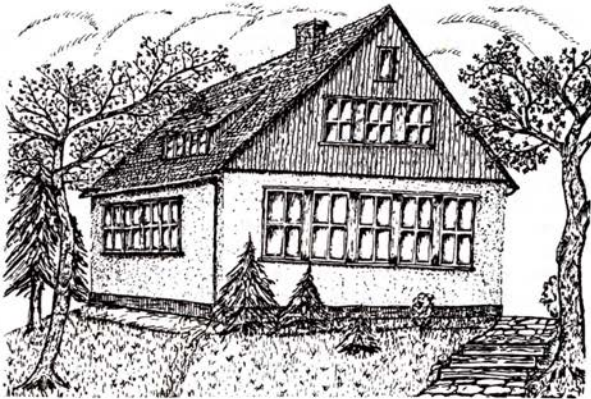
Am 16. 7. 40 hatte die H. J. bzw. der Spielmannszug der H. J. Übungsdienst auf dem Sportplatz. Nachdem begaben sich der Spielmannszug d.h. nur einzelne des Zuges nach dem H. J. Heim. Als diese vereinzelt H. J. Leute an dem Heim angekommen waren, waren auch schon etliche angehörige der H. J. an dem Heim. Diese Leute hatten aber an jenem Abend keinen Dienst. Unter den Leuten befanden sich auch der H. N. und P. Er. N. hatte mit dem Acordeon bei dem Musikzug mitgewirkt. An jenem Abend waren Mädels d. B.D.M. in dem H. J. Heim anwesend. N. und B. versuchten nur die B.D.M. Mädels zu ärgern. Zu diesem Zweck stellte N. einen Ast von aussen unter die Türklinke, damit die Mädels die Türe nicht öffnen konnten. Da nur die Mädels nicht feststellen konnten was an der Türe geschehen sei, drückten diese mit Gewalt von innen auf den Drücker wodurch dieser abgebrochen ist und der Aussendrücker verbogen wurde und platzte.

V. K. N.

K. W. O.

H. F.
Hauptgeschäftsführer.

Stück,
Polizei-Hauptw.



Das HJ Heim nach den Originalplänen rekonstruiert von Kaspar Traut

die folgendermaßen aufgebracht werden sollen:

Zuschuß des Regierungspräsidenten	2000	RM
Zuschuß des Gauschatzmeisters	3000	RM
Zuschuß des Kreises	2000	RM
Zuschuß der Gemeinde	2388,68	RM

Befriedigt kann der Bürgermeister feststellen: "Die Restfinanzierung für die Errichtung des HJ-Heims dahier ist demnach gesichert." Inzwischen werden schon die "reichseinheitlichen Feiern zur Grundsteinlegung von HJ Heimen" zum 3. Mai avisiert und Bürgermeister Dr. Lawaczek sagt die Teilnahme der Stadt zu. Eine entsprechende Urkunde wird angefertigt, die notwendigen Einzelheiten mit dem Kreispropagandaleiter besprochen. Die Bauarbeiten kommen aber dann ins Stocken. Der mit den Zimmerarbeiten für den Fachwerkbau beauftragte Unternehmer gerät trotz mehrfacher Mahnung durch Architekt Harth in Verzug, sodaß sogar die mit den Ausschachtungs- und Maurerarbeiten beauftragte Firma anbietet, den ganzen Bau in Massivbauweise auszuführen, was aber wegen der hierfür zu schwachen Fundamente nicht durchführbar ist. Offenbar wird die Verantwortlichkeit hin- und hergeschoben. Harth jedenfalls lehnt die Verantwortung für die Verzögerung "strikte" ab, denn "wir können nur den Fortgang der Arbeit leiten, wenn die Unternehmer in der Lage sind zu arbeiten. Im Falle der Firma ... liegt die Ursache in dem Holzangel. Im Falle ... an der Unmöglichkeit zu arbeiten, solange das Fachwerk noch nicht restlos fertiggestellt ist und ausserdem das Bauwasser fehlt". Diese Mitteilung erfolgt unter dem Datum des 6.7.1937. Eine Woche später behauptet der Bürgermeister in gleichlautenden Schreiben an die Zuschußgeber, die Bauarbeiten seien bis auf die Tüncherarbeiten fertiggestellt und bittet um Auszahlung der Zusschüsse. Am 23.7. ist das Fachwerk aber immer noch nicht erstellt und nun geht der Architekt mit stärkeren Mitteln gegen den Zimmererunternehmer vor. Es wird eine Frist von einem Tag gesetzt, die Arbeit zu erledigen, danach ist ihm das Betreten der Baustelle untersagt. Am 29.7. diktiert Harth in Camberg einen Brief an den Obermeister der Zimmererinnung in dem er ein Gutachten anfordert, ob die Arbeiten fachgerecht ausgeführt worden sind. Ein solches Gutachten wird der Stadt am 3.8.1937 vorgelegt, der Unternehmer aufgefordert, die festgestellten Mängel zu beseitigen. Nachdem dies einigermaßen überstanden scheint, gibt es Schwierigkeiten mit dem Malerunternehmer, der offenbar kurz vor der Zahlungsunfähigkeit steht und dem die Lieferanten z.T. Material nur gegen Vorkasse oder Garantie durch die Stadt liefern wollen. Am 20.10. beschwert sich Architekt Harth beim Bürgermeister, daß er wieder einmal umsonst die Baustelle besucht habe, die Isolierung durch die Malerfirma mittels Heraklitplatten noch nicht beendet sei, auch der Schreiner könne nicht an den Fenstern weiterarbeiten, weil er "1. krank wäre, 2. die Maschine kaputt, 3. die Beschläge immer noch nicht geliefert seien." Harth droht mit Auftragsentzug, falls binnen einer Woche die Fenster nicht geliefert sind. Aber auch am 23.11. muß der HJ Gefolgschaftsführer Lünenschloß feststellen, "daß der Bau

nicht sehr viel weitergekommen ist". Ein Problem, die Lieferschwierigkeit bei Eisennägeln (50 kg werden für den Bau benötigt) wegen der Bewirtschaftung von Eisenmaterial, wird durch Vermittlung der HJ Gebietsführung beseitigt, die Lieferung verzögert sich aber wegen bürokratischer Schwierigkeiten bis in den März. Im Mai gibt es Schwierigkeiten mit dem Anstrich wegen der Lieferung von Xylamon.

Mitte Mai stellt Architekt Harth die Gesamtkosten für das HJ Heim zusammen. Der Betrag beläuft sich auf RM 9834,53, d.h. eine Kostenüberschreitung von nur knapp RM 450 oder 2% gegenüber der Kostenberechnung vom 22.3.37. Anfang Juni meldet der Bürgermeister dem Landrat Fertigstellung des Gebäudes. Die Stadt ist nun glücklicher Besitzer eines Jugendheims - ohne Inneneinrichtung. War es Schlitzohrigkeit oder ein Schildbürgerstreich, daß bisher niemand an die notwendige Bestuhlung, die Anschaffung von Tischen, Vorhängen, Wandschmuck etc. gedacht hatte?

Die Gebietsführung der HJ weist am 23.7. jede weitere Hilfe ab, "da zu dem Heimbau Camberg bereits mehr an Zuschüssen gegeben worden ist als an sich vorgesehen war." Vielmehr wird der Bürgermeister aufgefordert, aus Haushaltsmitteln die Einrichtung zu bestreiten, was am 29.7. zugesagt wird. Eine Bedarfsaufstellung vom 24.10.1938 ergibt die stolze Summe von 2 150,85 ohne Öfen, Radio und HJ Bildgerät sowie Beleuchtungskörper etc. Ein Hilfesuch des Bürgermeisters an die HJ Gebietsführung wird von dort abgelehnt, "da die Gemeinde Camberg ja praktisch ihr Heim lediglich aus Zuschüssen gebaut hat, die sich auf insgesamt RM 11.000 belaufen." Am 4. 11. sichert der Bürgermeister die Anschaffung aller Einrichtungsgegenstände zu, ein Teil soll in Camberg angefertigt, ein anderer von außerhalb beschafft werden. Den Winter über bis ins Frühjahr 1939 hinein laufen die Rechnungen bei der Stadt ein, auch HJ Fahne und Führerbüste (aus Hartstein zum Preis von RM 48) werden angeschafft. Die aus Wiesbaden gelieferten Stühle haben eine Sitzfläche aus Binsengeflecht. (Ob sich wohl noch einer in Camberger Haushalten auftreiben läßt?) Zuletzt wird per 1.8.1939 ein Rundfunkgerät gegen Empfangsbestätigung dem Bürgermeister übergeben.

Ist es eine Ironie der Geschichte, daß das darauffolgende Aktenstück den Betreff hat: "Benutzung der HJ-Heime im Kriege"? Darin stellt die HJ Gebietsführung fest, "dass die neuerstellten HJ Heime ... für Zwecke der Wehrmacht uneingeschränkt zur Verfügung gestellt werden sollen." Aber am 13. 11. kann der Bürgermeister noch feststellen, daß das hiesige Heim uneingeschränkt für Zwecke der Hitlerjugend benutzt wird. Das sollte sich aber gegen Ende des Krieges auf jeden Fall ändern, denn mit dem Untergang des Hitlerreichs wurde das Hitlerjugendheim zur Unterbringung der Heimatvertriebenen benötigt. In seinem Kern ist das Haus noch heute erhalten und befindet sich im Besitz einer solchen Familie

Im Anhang sollen noch einige örtliche Dokumente veröffentlicht werden, die den Geist und die innere Struktur der HJ veranschaulichen.

Hitler-Jugend

Bonn 253

Limburg/Lahn, am 30. April 1941.
(Ort)

Am Kissel 1.

(Straße)

5/50a

5B

Der Angehörige der HJ. Nr. 8

geb. am 11.7.1928 zu Camberg

wohnhaft: Camberg, Weißgrabenstrasse
(genaue Anschrift)

hat den pflichtmäßigen HJ.-Dienst

1. am 26.I.1940, 15 Uhr, Heimabend,
(Tag und Zeit und Art des Dienstes)
2. am 9.4.1941, 15 Uhr, Sportdienst,
(Tag und Zeit und Art des Dienstes)
3. am 19.4.1941, 14.30 Uhr, Fähnleinappell
(Tag und Zeit und Art des Dienstes)

versäumt. Er ist nach dem ersten unentschuldigtem Fehlen zum Dienst besonders aufgefordert worden. Der Erziehungsberechtigte hat ebenfalls Nachricht erhalten.

Ich bitte, ihn zur Erfüllung seiner Dienstpflicht nach § 12 Abs. 4 der Jugenddienstverordnung vom 25. März 1939 (RWB. I, Seite 710) anzuhalten und mich über das Veranlasste zu unterrichten.

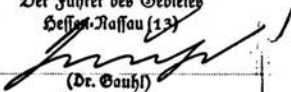
Der Führer des Bannes:



(Unterschrift)

z. R. g.

Der Führer des Gebietes
Hess.-Nassau (13)



(Dr. Gauhl)
Oberbannführer

wenden

Der Bürgermeister

1100/2B

als Ortspolizeibehörde

Altenseichen 9/41

Camberg, am 9. 5. 1941 10

An

Herrn P. S.

Landwirt

in Camberg

straße - Platz - Nr. 2

Gegen Post-Zustellungsurkunde / Befähigungsfchein

Strafverfügung

Sie sind angezeigt worden, weil Sie Ihrem am 11. 7. 28 geborenen Sohn ~~XX~~ Hermann nicht die erforderliche Zeit zur Teilnahme ^(Tatzeit) an dem Heimabend 26. 10. 40, Sportdienst ^(Tatort) am 9. 4. 41, 15 Uhr, und zum Fähnleinapell 19. 4. 41 14, 30 Uhr, gelassen haben. (Tatbestand)

Übertretung des § ~~12 Abs. 1 u. 4~~ 12 Abs. 1 u. 4 der Jugenddienstverordnung vom 25. 3. 39 R.G. Bl. 1 S 710
Zeugnis des Fährleins 9/252

Verwarnung ist bereits am 1940 u. 41 - wegen der Bedeutung der strafbaren Handlung nicht - ergangen.

Es wird daher gegen Sie eine Geldstrafe von 3 RM, für den Unvermögensfall eine Haftstrafe von 1 Tage, festgesetzt. Zu der Geldstrafe treten 30 Pf bare Auslagen. Der Gesamtbetrag von 3 RM 30 Pf muß innerhalb zweier Wochen an die Polizei-Amts-Kasse in Camberg während der Geschäftsstunden eingezahlt werden. Bei Barzahlung wollen Sie diese Verfügung vorlegen, bei Einzahlung durch die Post die beiliegende Zahlarte - Postsparkonto Frankf. Nr. 1316 benutzen. Wegen diese Strafverfügung können Sie in einer vom Tage nach ihrer Zustellung ab beginnenden Frist

a) von zwei Wochen Beschwerde an die Polizeiaufsichtsbehörde bei mir oder bei dem Herrn Landrat in Limburg erheben.

Diese Beschwerde kann schriftlich oder zu Protokoll bei mir oder bei dem Herrn Landrat in Limburg eingelegt werden oder

b) von einer Woche auf gerichtliche Entscheidung bei mir schriftlich oder zu Protokoll oder bei dem zuständigen Amtsgericht Camberg schriftlich oder zu Protokoll der Geschäftsstelle antragen.

Wird innerhalb der gestellten Frist weder ein Rechtsbehelf eingelegt noch der Gesamtbetrag gezahlt, so wird die Verfügung zwangsweise durchgeführt, wodurch Ihnen weitere Kosten entstehen würden.

Gegen die Verfümmnis der Frist für den Antrag auf gerichtliche Entscheidung kann Wieder-einsetzung in den vorigen Stand beansprucht werden, wenn Naturereignisse oder andere unabwehrbare Zufälle die Einhaltung der Frist behindert haben. Der Antrag muß innerhalb einer Woche nach Beseitigung des Hindernisses unter Glaubhaftmachung der Verfümmnisgründe bei mir oder dem Amtsgericht gestellt werden.

(Unterschrift und Amtsbekanntmachung)

Postband

Kurt Gerz

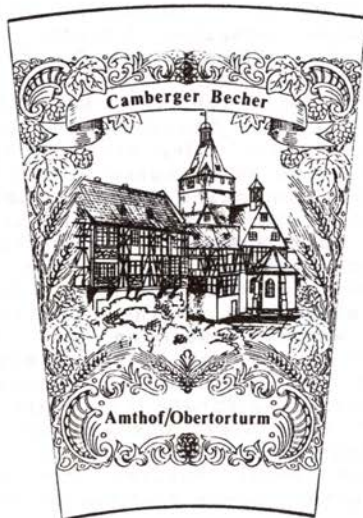
Erinnerungen an die Karwoche 1945

Schon in der Nacht vom 25. auf den 26.3. (Sonntag auf Montag) zogen deutsche Soldaten, müde und niedergeschlagen, mit hängenden Köpfen von Limburg kommend auf der Landstraße in Richtung Frankfurt. Auch meine Familie und ich (damals 9 Jahre alt) konnten an Schlafen nicht denken und suchten deshalb im Keller Schutz vor dem Ungewissen. Uns war klar, daß unseren Soldaten in Kürze die Amerikaner folgen würden. Auf Anraten des Großvaters verschlossen wir jedoch keine Tür im Haus. "Wenn ihr alles zumacht treten sie euch jede Tür ein, die zu ist" höre ich ihn noch sagen. Mit insgesamt 12 Personen verbrachten wir so die Nacht im Keller des Hauses Limburger Straße 61 (jetzt 33). Als wir in die Wohnung zurückkehrten fanden wir eine SS Uniform vor, dagegen fehlte einer von Vaters Anzügen. Da hatte wohl einer das Risiko, als Fahnen-flüchtiger gefaßt und erschossen zu werden geringer eingeschätzt als die Gefahr, die vom Feind ausging. Für uns aber war nun die SS-Uniform eine Gefahr, mußten doch die Amerikaner annehmen, daß sie einem der Hausbewohner gehörte. Wohin also damit? Verbrennen kam nicht in Frage, das dauerte zu lange. Kurz entschlossen warfen wir sie in die "Puddelkaut", die Jauchegrube.

Die Amerikaner ließen sich jedoch mehr Zeit als erwartet. Zwei Tage später hatte die SS in Camberg Stellung bezogen, um den Amerikanern zumindest hinhaltenden Widerstand zu leisten. Auch in unserem Hof, in der damaligen Schlosserwerkstatt Lehmann, hatten sie sich postiert und schossen in Richtung Wiesenstraße (jetzt Rheinstraße) Postwendend kam die Antwort der Amerikaner in Form einer Granate, die die Hälfte der Werkstatt zertrümmerte und das Fachwerkhaus mit unzähligen Splittern durchlöcherte. Wir waren alle im Keller und auch die SS Soldaten erkannten, daß sie gegen die Übermacht der Amerikaner wenig ausrichten konnten. Bewundernswert der Mut der Frauen in unserem Haus, die den Soldaten so richtig ihre Meinung sagten, sie sollten doch an die Not der Frauen und Kinder denken, mit dem "Kriegsspielen" aufhören und so schnell wie möglich abhauen. Im Haus Limburgerstraße 41 (jetzt 13) der Familie Kohlhof war die Schusterwerkstatt meines Vaters. Dort befand sich ein Schutzkeller für die Hausbewohner. Einige SS Leute suchten im Hof Schutz vor dem Beschuß, ein junger deutscher Soldat erhielt jedoch einen Bauchschuß. Die Nachbarn Josef Schmitt (Wagner Jupp) und Alois Kohlhof wollten den Verletzten ins nahe Krankenhaus (jetzt Gisbert Lieber Haus) schaffen, wurden aber von einem SS-Offiziersanwärter mit der Waffe gezwungen, dies zu unterlassen und mußten in den Keller zurück. Ob dies zu ihrem Schutz geschah kann man nicht sagen, es wurde aber später erzählt, daß der Soldate seinen Verletzungen erlegen sei, weil ihm Hilfe versagt worden sei.

Der Camberger Becher

mit den Motiven Amthof/Obertorturm – Kreuzkapelle
ist ein repräsentatives Geschenk.



Sie erhalten ihn nur an unseren Schaltern



Volksbank

Goldner Grund

6277 Bad Camberg – Brechen – Dauborn – Villmar

Mein Kriegsende

In Rußland hatte ich Erfrierungen zweiten Grades an beiden Füßen erlitten. Auf einer drei Wochen langen Fahrt wurde ich in ein Lazarett nach Zweibrücken überstellt, um die Erfrierungen auszuheilen. Da ich Sanitäter war, wurde ich nach meiner Gesundung einer Operationsgruppe zugeteilt, die in einem Rotkreuzzug von Stadt zu Stadt verlegt wurde. Die Fahrt ging von einer Einsatzstelle zur anderen durch den Rest des noch unbesetzten Deutschland, unter anderem auch nach Wuppertal. Eine schlimme Lungen- und Rippenfellentzündung machte mir zu Beginn des Jahres 1945 schwer zu schaffen und da die Amerikaner immer mehr von Deutschland Besitz ergriffen, faßte ich den Entschluß, mich nach Camberg abzusetzen um meine Krankheit zu Hause auszuheilen. Ohne von den "Kettenhunden" (der Militärpolizei, so genannt wegen des an einer Kette befestigten Brustschilds) entdeckt zu werden, erreichte ich meine Familie. Deren gute Pflege brachte mich schnell wieder auf die Beine, sodaß ich am Tage in den Wald oder aufs Feld gehen konnte. Nur hier fühlte ich mich sicher vor dem Zugriff der Nationalsozialisten und des Militärs. In der Karwoche versteckte ich mich und meine Familie bei meinen Geschwistern in Würges. Nachdem das Dorf von den Amerikanern besetzt worden war hieß es, sie seien auch in Camberg, aber erst nach einigen Tagen wagten wir uns nach Hause. Auf der Frankfurter Straße kamen wir aber nur bis zu den "drei Hölzern". Hier hielt uns ein schwarzer Soldat an und erst nach einigem hin und her, mit Zeichensprache unsere Absicht erklärend, durften wir weitergehen und erreichten wohlbehalten unsere Wohnung in der Schmiedgasse.

Auf Drängen meines Schwiegervaters meldete ich mich im Hause Krings bei den Amerikanern. Hier hatte der deutsche Major Schlierer, der in der Grabenstraße wohnte, seine Finger im Spiel und gab an, daß ich ein Soldat sei. Meine Beteuerungen, daß ich krank sei und außerdem der Sanitätstruppe angehört hätte, nutzten mir gar nichts. Ich wurde festgenommen und in die Bahnhofstraße zu "Kohle Bierods Karl" auf den Speicher gebracht, wo ich mit dem Gesicht zur Wand und erhobenen Händen darauf wartete, was nun passieren würde. Natürlich machte ich mir Gedanken. Nach einiger Zeit wurde ich abgeholt und es ging los ins Ungewisse. In Wörsdorf war ein Sammelpunkt für Gefangenentransporte. Von dort ging es quer durch das besetzte Deutschland, auf offenen Lastwagen, später im offenen Eisenbahnwaggon durch Frankreich. Mit 60 Mann standen wir dichtgedrängt, die Bevölkerung bewarf uns von den Brücken mit Steinen. In Cherbourg wurden wir auf ein Schiff verladen, die Enge hier war eine Wohltat im Vergleich zur Lastwagen- und Eisenbahnfahrt. Den 8. Mai, den Tag der Kapitulation, erlebten wir auf dem Atlantik, auf der Fahrt von Frankreich nach Amerika. In New York angekommen durften wir jedoch nicht vom Schiff, so setzte

ich nie meinen Fuß auf amerikanischen Boden. Unsere Irrfahrt war erst nach genau 364 Tagen mit meiner Entlassung zu Ende. Das Kriegsverdienstkreuz in Bronze mit Schwertern, der Lohn für meine Erfrierungen, warf ich in die Jauchegrube.

Anmerkung: Der Text beruht auf einem Gespräch, das Kurt Gerz mit Alois Lewalter im September 1990 führte.



Luftbildaufnahme der US Air Force vom 22.2.1945, Höhe ca. 8000 m. Links Walsdorf, rechts Würges. Zwei Staustufen des Emsbachs sind nördlich von Würges erkennbar. Westlich verläuft die Eisenbahn.

Elisabeth Birkenbihl

Unser Jahrgang

Mir soin 21/22 geborn.
Do hunn usser Ellern ihr Geld baal verlorn.
Abber dodefier hunn se suu Kinnercher gehort,
do hot dos met dem Geld gor nit su vill geschort.

Usser Kinnerwoche müsse prächtich gewese sei.
Fier e poor Dausend Mack es doch su wos schunn foi.
Us hot does all gor nit su vill beriert.
Noch e poor Jahr soin mir of de Maatplatz maschiert.

Bei de Schwester Neri en de Kinnerschul erenn.
Dei hort kath. unn evgl. unn Juddekenn.
Unn allzesomme - dos wor gelunge -
hunn mir "Maria zu lieben" gesunge.

Mir hunn em Nikelos soin Nomensdoch gefeiert,
unn Woihnochte usser Gedichtche geleirt,
mir hunn om irschte Doch em Jahr
gebrillt "Bretzel ibbers Scheuerndor".

Unn vo morjns bess dunkel wor
ginge mir vo Dier ze Dor:
Unkel, Tante, Anverwandte,
Freunde, Feinde unn Bekannte,
allen muß mer Gutes winsche,
dofier hätt ich se kinne lynche.

Abber dos wor baal vergesse.
Ibberich bliebs Bauchwieh vom ville esse.

Fassenocht hunn die Grube kommandiert:
Jetzt werd vo Lode ze Lode maschiert,
unn jeder singt, su laut er kann:
"Hier wohnt ein reicher Mann!"

Unn do ging der Kampf um die Klumbe o,
Ungeschorn kom do niemand devo.
Manch ons ging als Prinzesschen hinaus
unn kom als Lumbekrittche nach Haus.
Met em Ernst des Lebens wors do suweit:
Aschermittwoch kom die Fastenzeit.

Do gobs ka Klumbe, ka Schukkelod.
zwamol die Woch dick Sobb, dos wor schod.
Abber Sunndochs, no Kaffe unn Mittochschlafe,
mußt mer off die Kreuzkappell laafe.

Ums bäde, ums büße gings uss nit su vill,
die Kapelle-Anna wor usser Ziel.

Dei hort Fastebretzel, drucke unn hort,
doch dodribber verliert mer jo ko Wort.
Der Bretzel hot debei gehiert,
unn dodefier soin mir off die Kapell maschiert.

Off em Rickweg, wenn Ustern spet genuch,
hunn mir en de Wisse Veilcher gesucht.
Unn, weil es jo jetzt Froijohr wor,
gings raus en die Sunn, dos wor doch klar.

Met Bobbewoche, Hippsaal, Stitze,
met Roller, Räder kunnt mer flitze.
Hickelhäuser hunn mer gemolt,
die Klicker aus de Eck geholt.

Bein Krohmann enn de Strackgass dode mer zeije,
do kunnt mer 4 Mählwerm fier 1 Pf. kreije.
Dodefier muß der Krohmann aus de Kisch eraus kumme,
die Klicker aus em Kaste numme,
hot außerdem aach noch gewort,
bess mir die richtich Forb gehort,
hot do en ganze Pfennich kassiert,
un dos es om Doch als suu 10 mol bassiert.

Beim Simon kunnt mer dos met Klumbe ofonge,
unn weil der als äbsch wor,
soin mir onzel nengonge.
Off amol es der explodiert:
"Wos wollt ihr, hunn eich recht gehiert?
Fürn Pfennich wollt ihr gemischte Klumbe?
Do hobt er zwaa, mischt se euch selber, ihr Lumbe!"

Enn de Schul soin mir freilich aach erenn kumme.
Die Frl. Blech hot uss unner ihr Pittisch genumme.
Eich hunn vo dem Ganze nit vill gehalle.
Schul hot mir amol nit gefalle.

Abber ebbes hunn eich nit vergesse:
Dos Pult, o dem der Lehrer gesesse,
stand off em Bodestje, rank und schlank,
met dinne Bocher unn Tinde em Tank.

Unn do gobs en Lehrer, gruß unn mächtich.
Der Lehrer Nagel wor schunn prächtich.

Enn de Klass horte mer de Zellerwalter,
Klaar unn gewitzt - Alter, Alter!

Der hort widder mol e Ding tendiert,
dos hot dem Nagel soi Wut geschliert.
Der hot de ibliche Stecke genumme,
uns Walterche muß os Pult hie kumme.

Off Kommando streckts die Händ eraus,
sst - mächt der Stecke, der Schlag ging ins Aus.
Die Händ worn längst off dem Walter soim Ricke.
Aus der Klass treffe de Nagel spöttische Blicke.

Die konnt der Lehrer nur gor nit leide.
Vom Stoul offsteije, wollt er abber aach vermeide.

Drum brillt er laut: "Mein lieber Mann,
komm doch etwas näher ran!"

Er hächt do zu, suu recht vermesse.
Unn der Schloch, der hot gesesse.

Aber nit beim Walter Zölller,
der wor widder bißje schneller.
Es Pultche hots nit ausgehalle,
es mem Nagel imgefalle!

Kinner, dos wor eine Pleite,
en der Tente schwamm die Kreide,
unn en dem Ganze näberm Faß
saß der Lehrer, dos worn Spaß!

Eich hunn en der Volksschul am meiste gelacht,
wej innerm Nagel es Pult es gekracht.

Es gäb su vill noch zu erzehle:
Mer mißt de Mick unn de Ignatz erwähne.

Dej worn fier Zucht unn Ordnung do
unn hunn kom Mensche wos gedoh.

De Pfarrer Miller, ich noch nenn,
der wor suu richtig fier uss Kenn.

De Feix met soine Aprikose.
Mir hunn geruffe: "Host e Loch en de Hose!"

Die Musiker hunn Mondochs unn Dannerschdochs kühn
frojmorjens geblose: "Die Heide ist grün".

Es kome die Haare,
unn eich hort en Engst,
dos dej Kenn metnumme,
dej ko Sobb esse,
dos wußt eich schunn längst.

Es gob en Schitz enn Wiss unn Feld,
es gob de Sonneferdnand,
fier soi Eis braucht mer Geld.

Beim Stracke unn enn Herboldsh. Saal
gobs em Wender Theater fier en Grosche allemal.

Mer hunn Werzwich gesucht und sejene losse,
unn met Schwimmbixe em Schwimmbad des Wasser genosse.

Monschmol horte mir aach usser Nut,
mer worn emol krank, unn es ging uss nit gut.
Abber aach do gobs immer noch Bosse.
Wej eich Masern hort,
hott de Wecker-Franz 100 Maikäfer
enn de dunkele Stubb losgelosse.

Do kunnt er abber moi Mama hiern schenne.
Unn das Fränzje, das kunnt renne.

Es wor schie enn usserer klane Welt:
Ko Auto hot uss de Maatplatz verstellt.
Mir kunnte hibbe unn laafe unn springe
unn die Gassel hennerm Kobb herschwinge
unn, wos sonst noch Schienes wor,
verzehl eich euch do enn 10 Jahr.

Wenn eich do nor noch kann schwetze,
unn mir uss zesomme setze
als 70er off jeden Fall.

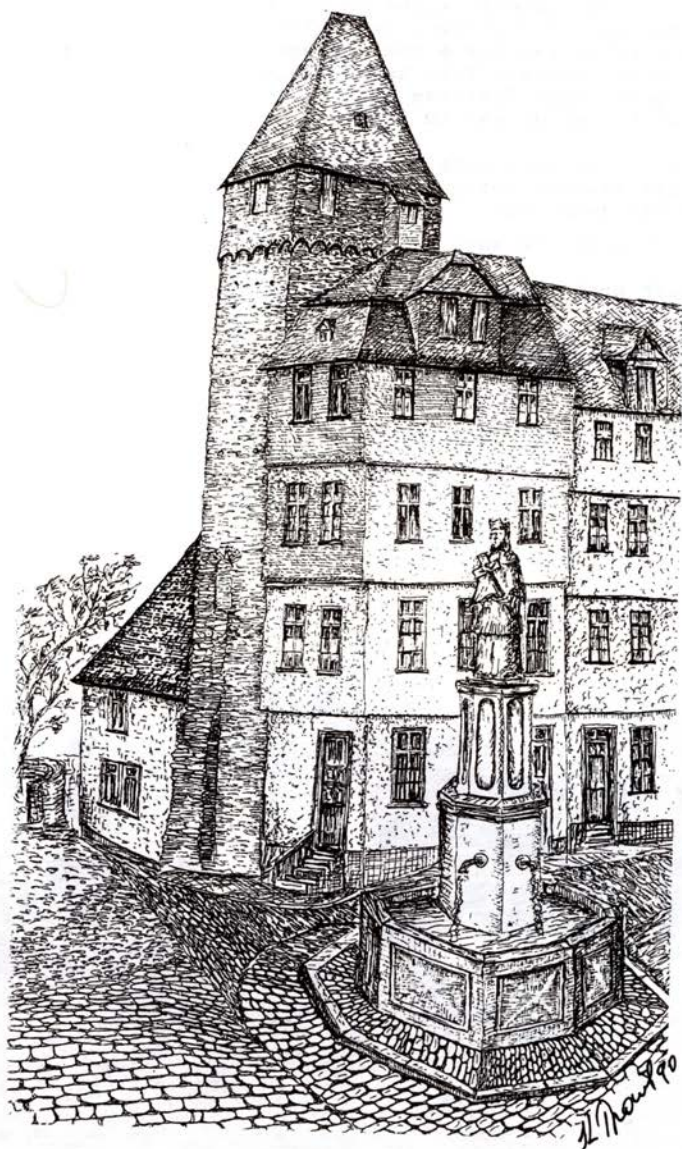
Hoffentlich kumme do aach all!

Eich wunsch euch allen Glick,
recht vill

Euer Lißje Berkebihl

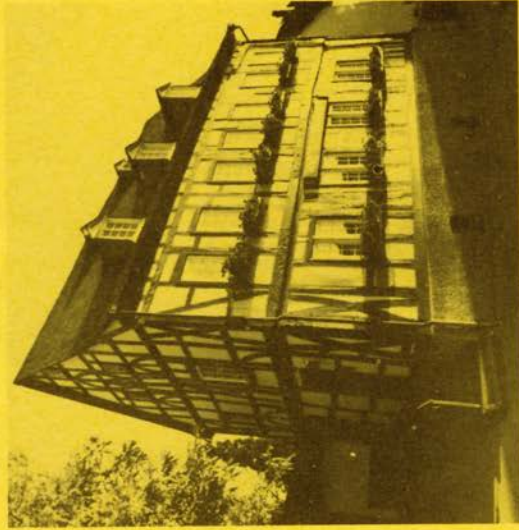


1949 : Philipp Peuser mit Max und Pluckskernn
(Pflugkarren) an seinem Acker in der "Erbacher -
Hohl" (heute Gisbert-Lieber-Straße).

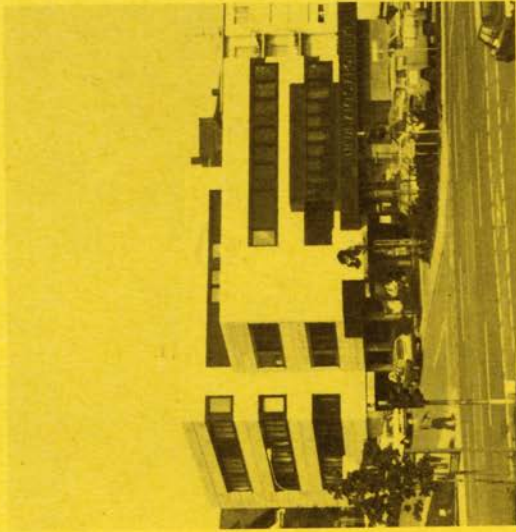


Kaspar Traut

Camberg: Brunnen am Untertorturm vor 1897



1663-1988



ALTE AMTS-APOTHEKE

Cornelia Gondermann

Apothekerin

Am Amthof 4

6277 Bad Camberg

Tel. 0 64 34 / 73 22

NEUE AMTS-APOTHEKE

Dipl.-Chem. Rolf Gondermann

Apotheker

Pommernstraße 47

6277 Bad Camberg

Tel. 0 64 34 / 43 95

325 JAHRE AMTS-APOTHEKE · TRADITION UND FORTSCHRITT

RESTAURANT – CAFÉ
RATSKELLER



Bürgerhaus · Kurhaus Camberg
Inhaber: Wolfgang Scholz » **U.L.L.** « Telefon 06434 / 6224

JEDE WOCHE KURBALL

Durchgehend geöffnet von 9.00 bis 1.00 Uhr

Ratskeller von 17.00 bis 1.00 Uhr nachts

W. U. M.'s

Turmstübchen

Zum dörren Ast

BAD CAMBERG · Kapellenstraße

Geöffnet ab 16.00 Uhr

Sonntag von 10.00 bis 14.00 Uhr Frühschoppen